

nisation vom Jahre 1000 bis 1200. Die erste Etappe fällt in das beginnende 11. Jahrhundert; das waren die bischöflich passauischen Pfarren zu beiden Seiten der Donau. Die zweite Hauptperiode der Pfarrgründungen fällt um die Mitte des 11. Jahrhunderts. Ihr gehören alle Mutterpfarren des Wiener Beckens, des Weinviertels und der Ostrand des Waldviertels an. Pfarrgründer sind der deutsche König und weltliche Große. Die dritte Etappe ist die Zeit Altmanns von Passau (2. Hälfte des 11. Jahrhunderts). Die Neugründungen gehen hauptsächlich im Waldviertel und im Viertel ober dem Wienerwald vor sich. Pfarrgründer sind Bischof Altmann von Passau, die Kuenringer und andere Große. Im 12. Jahrhundert erfolgt der Ausbau des Pfarrnetzes im westlichen und nördlichen Waldviertel. Es wäre interessant, die Untersuchungen des Verfassers noch weiter zu verfolgen. Aber hiezu fehlt leider der Raum. Angeführt sei noch, daß die Mutterpfarren und mittelalterlichen Tochterpfarren meist auch die Grenzen der alten Landgerichte erkennen lassen und sich vielfach mit ihnen decken.

Der zweite, besondere Teil des Buches führt die territoriale und kanonische Entwicklung der einzelnen Pfarren bis auf ihre Wurzeln zurück und ist das Werk jahrelanger Forschung. Diese „Erläuterungen“ gehören in die Hand jedes niederösterreichischen Heimatforschers und haben auch uns Oberösterreichern manches zu sagen.

Mühlheim a. I. (O.-Ö.)

Dr. Franz Neuner

Wichtige Daten der Missionsgeschichte. Von Thomas Ohm. (Veröffentlichungen des Institutes für Missionswissenschaft der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster, Westfalen. Herausgegeben von o. Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B., Heft 4.) (200.) Münster, Westfalen, 1956, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Kart. DM 12.50.

Seit Jahren beklagen die Missionswissenschaftler und Kirchenhistoriker, daß im missionsgeschichtlichen Sektor kein die neuesten Forschungen ausgiebig berücksichtigendes Werk in deutscher Sprache zur Verfügung steht. Die Arbeit von Prof. Schmidlin ist über 20 Jahre alt. In diese Lücke versucht die Arbeit von Prof. Ohm einzuspringen. Ihre Vorteile sind unverkennbar. Die Gliederung läßt übersichtlichen Einblick nehmen in die einzelnen klar und sehr begründet abgegrenzten Perioden der Missionsgeschichte. Die Katholizität der Kirche, ihre Weltweite von Anfang an, wird in dieser gedrängten Zusammenfassung ihrer Ausbreitung geradezu Erlebnis. Die Aufnahme der Daten der nichtunierten Ostkirchen, der Arianer und Protestanten berücksichtigt mit Recht die Verdienste dieser von Rom getrennten Christen. Diese Weitung mußte sich zwangsläufig aus dem Missionsbegriff der münsterischen Schule ergeben, auf den daher auch im Vorwort eigens hingewiesen wird. Wenngleich dieser Begriff nach den neueren Arbeiten Schwierigkeiten von verschiedener Seite begegnet, so mußte er in einer solchen Arbeit wie dieser aber doch folgerichtig angewendet werden. Einer Notwendigkeit kommt die Berücksichtigung allgemeiner politischer Daten entgegen, die das Missionsgeschehen in den betreffenden Ländern und Zeiten in den richtigen allgemeinen Rahmen hineinstellt. Diese Weite der Darstellung bewahrt vor Einseitigkeiten.

Es ist natürlich richtig, daß nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten. Dem Rezensenten wäre z. B. eine stärkere Betonung der Verdienste der ersten Jesuiten in China durch geeignetere Auswahl der Zahlen (und richtiger: nicht 1605, sondern 1610 wurde die Kirche in Peking gebaut, vgl. *Fonti Ricciane* III, 35) erwünscht gewesen. Aber „Vollkommenheit ist in diesen Dingen nicht zu erreichen gewesen“. Somit wird die Arbeit in allen ihren Teilen ein sehr gelungener Beitrag zur Verbreitung des Missionswissens. Möchte ihr eine in deutscher Sprache abgefaßte Missionsgeschichte folgen! Das Werk gehört in die Hand aller jener, die sich mit der Geschichte der Kirche befassen. Religionslehrer werden es mit Nutzen in den Religionsunterricht besonders der Mittelschulen einschalten. Für die Jugendarbeit ist das Werk als verlässlicher Leitfaden durch die Missionsgeschichte sehr geeignet.

St. Gabriel, Mödling bei Wien

P. Joh. Bettray S. V. D.

Die Bedeutung der Missionstheologie, aufgewiesen am Vergleich zwischen den abendländischen und chinesischen Kardinaltugenden. Von P. Dr. Maurus Heinrichs O. F. M. Veröffentlichungen des Institutes für Missionswissenschaft der Westfälischen

Wilhelms-Universität Münster (Westfalen). Herausgegeben von o. Univ.-Prof. Dr. Thomas Ohm O. S. B., Heft 3.) (48.) Münster (Westfalen) 1954, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung. Kart. DM 1.80.

Der Verfasser kommt aus der abendländischen Geisteswelt und sieht sich östlicher Spiritualität gegenüber. Er erkennt die Notwendigkeit einer Scheidung eigentlich theologischer Wahrheiten und akzessorischer philosophischer Erkenntnisse in der Theologie, eine Notwendigkeit, die jedem klar sein muß, der den Zusammenprall unserer Theologie mit fremden, in sich geschlossenen Geisteskulturen erlebt. An der Universalität des christlichen Offenbarungs- und Verkündigungsgutes kann nicht gerüttelt werden. Diese ist aber nicht dasselbe wie etwa die Forderung nach Allgemeingültigkeit einer partikulären Schultheologie.

Diese allgemeinen Feststellungen werden angewandt auf die Spezialfrage der Kardinaltugenden. Der Verfasser lehnt, gut fundiert, die von vielen Theologen angenommene Lehre von der Eingießung der Kardinaltugenden ab. Wären es wirklich eingegossene Tugenden, so handelte es sich in ihnen um Glaubensgut, das auch in fremden Kulturen verkündet und durchgesetzt werden müßte. Da das aber nicht so ist, kann der Verfasser die Kardinaltugenden des Westens unbedenklich mit den chinesischen Kardinaltugenden vergleichen. Mit großer Geschicklichkeit und Sachkenntnis weiß der Verfasser Ähnlichkeiten und Verschiedenheiten in den Tugenden und damit in der Mentalität von Ost und West aufzuzeigen. Hier liegt der Wert der Arbeit: im durchaus nüchternen Abwägen der Werte von Ost und West und in der damit offenbar beabsichtigten und möglichen Befruchtung der westlichen durch die östliche und der östlichen durch die westliche Geisteswelt.

St. Gabriel, Mödling bei Wien

P. Joh. Bettray S. V. D.

Die Akkomodationsmethode des P. Matteo Ricci S. J. in China. Von P. Johannes Bettray S. V. D. (Analecta Gregoriana, cura Pontificiae Universitatis Gregorianae edita. Vol. LXXVI. Series Facultatis Missiologicae. Sectio B.) (n. 1.) (XL u. 411.) Romae 1955, Apud Aedes Universitatis Gregorianae.

Die wertvolle Quellenarbeit fußt auf den Fonti Ricciane (hrsg. von P. Pasquale D'Elia S. J.), dem zweiten Band der Opere Storiche des P. Pietro Tacchi-Venturi S. J. und nicht edierten Quellen, die der Verfasser infolge eines großen Entgegenkommens, soweit sie für Ricci aufschlußreich waren, einsehen und benützen durfte (S. V.). Schade, daß deren Herkunft nicht angegeben ist. Thaurén („Die Akkomodation im katholischen Heidenapostolat“) folgend, gliedert der Verfasser sein reiches Material nach den Gesichtspunkten: äußere, sprachliche, ästhetische, sozialrechtliche, intellektuelle und religiöse Akkommodation. Methodisch bedient er sich der historischen Betrachtungsweise und der referierenden Art, ohne die verschiedenen Probleme einer kritischen Würdigung zu unterziehen. Er habe dafür „seine guten Gründe“ (S. VI).

Riccis Lebensarbeit ist der großartige, seiner noch im Europäismus befangenen Zeit um Jahrhunderte vorauseilende Versuch, dem chinesischen Riesenreich mit seiner uralten Hochkultur das Verständnis für Christus und das Christentum zu erschließen. Ricci war es um die innere Begegnung des Denkens und Fühlens dieses Kulturvolkes mit dem Geiste der neutestamentlichen Offenbarung zu tun. Die Chinesen gehörten nach seiner Meinung zu den Völkern, bei denen sich noch Spuren der anima naturaliter christiana erhalten hatten. Ihre alten Schriftsteller, die Könige und Kaiser Yao und Shun, der Herzog von Chou und Konfuzius waren im Besitze dieser naturhaft christlichen Seele gewesen, wenngleich der wahre Kern in ihrem Erbe sich verdunkelt hatte. Es galt daher, die verschüttete Unterschicht freizulegen und vom Gottesgedanken aus die Synthese zwischen Christentum und chinesischer Geistigkeit einschließlich der Verehrung des Konfuzius mutig zu versuchen. Der steile Pfad zu diesem Ziele führte den heroischen Pionier über Wissenschaft und Technik zur Anpassung an den Gelehrtenstand und zur geistigen Nähe zu chinesischer Weisheit, zu freundschaftlichem Verkehr mit Beamten und Literaten und zu weitgehender Einordnung des Christentums in das chinesische Kulturleben unter Wahrung der christlichen Substanz. Der Akkommodationsstreit hat diesen Versuch abgeknickt, doch dürfte die Richtung neuer Missionstendenzen Ricci im wesentlichen Recht geben.

Eine Fülle weltweiter Fragen und Probleme ist in diesem ungewöhnlich interessanten Buche aufgeworfen. Riccis Anliegen ist am Beginn des Atomzeitalters jung wie